

Hasenmeister und rosa Polohemden

Tilman Strasser bei „Import/Export“

VON HAGEN HAAS

Er fühle sich „unwohl“, sagt Tilman Strasser gleich zu Beginn. Er glaube „an dieses Bühnenkarmadung“, und das signalisiere ihm, dass der Abend „übel“ werde. Dorian Steinhoff, Gastgeber der szenigen, jungen Literaturshow „Import/Export“ in der Fabrik 45, scheint nicht einmal ansatzweise überrascht. Man kennt sich halt, es ist auch nicht das erste öffentliche Gespräch zwischen den beiden, und außerdem sichert man sich mit solch dramatischen wie kokettierenden Auftaktbekenntnissen sofort eine hohe Aufmerksamkeit.

Strasser weiß, wie das Geschäft funktioniert – beim Kölner Literaturhaus ist er für Kommunikation und Programm zuständig. Jetzt hat er seinen Debütroman mit dem originellen Titel „Hasenmeister“ (Salis, 240 S., 24,95 Euro) vorgelegt. Es liegt an dem von Steinhoff monatelang ausgebrüteten Konzept, dass die Zuhörer über dieses Buch kaum etwas erfahren. So war es schon bei der Premiere von „Import/Export“ im April mit Mercedes Lauenstein, und so ist es auch jetzt in der zweiten Ausgabe. Stattdessen wird viel ausführlicher über das derzeitige Lieblingsbuch des Gastes debattiert; es ist dies die „Bestattung eines Hundes“ von Thomas Pletzinger. Zwar versucht Steinhoff mehr schlecht als recht, Verbindungslinien zu ziehen. Aber warum über Bande gespielt wer-



Hört auf sein Karma: Romandebütant Tilman Strasser. FOTO: VERLAG

den muss, wenn man doch direkt über das Werk des noch dazu anwesenden Autors sprechen kann, bleibt Steinhoffs Geheimnis.

Außerdem hält er an den zwar unergründlichen, aber ach so lustigen Spielchen mit kleinen Zetteln fest, auf denen Stichworte stehen. Mit seiner Geburtsstadt München, einem der Stichwörter, assoziiert Strasser „hochgestellte rosa Lacoste-Polohemdkrägen“. Ist ja ganz nett, gewiss, aber auch so furchterregend belanglos. Schauspieler Birger Frehse sitzt für seine eingestreuten „Literaturclips“ erneut viel zu dicht vor dem Mikrofon – man ist ständig in Sorge, dass er es verschlucken könnte. Über Frehses Reich-Ranicki-Parodie decken wir den Mantel des Schweigens. Und freuen uns diebisch auf die dritte Ausgabe am 14. September.

VON THOMAS KÖLSCH

Sie reden und tanzen in Zungen: Wirt, konfus und zugleich bedeutungsschwanger bewegen sich die Besessenen der Compagnie Bertha durch das Theater im Ballsaal. Geister in Fleischhüllen, die alle Sprachen beherrschen und doch keine. „Kabarais Bâtard“ lautet der Titel des Stücks von Choreographin Laure Dupont, inspiriert von dem umstrittenen ethnographischen Film „Les Maitres Fous“ von Jean Rouch, ein mitunter groteskes, überzeichnetes, karnevaleskes Treiben irgendwo zwischen Ritus und Zirkus, in dem kulturelle Identitäten und deren Travestien austauschbar erscheinen. Genau dies macht die Stärke der Tanzdarbietung aus – und ihre Schwäche.

Dupont, die unter anderem bei den CocoonDance-Stücken „Re-Play – The Swan“ und „Revisiting Wonderland“ auf der Bonner Bühne zu sehen war, hat mit ihrem Regie-Debüt ein tänzerisches Kaleidoskop geschaffen, das immer wieder Bilder bricht und verzerrt, nur um diese dann irgendwie aneinanderzureihen. So erweist sich das 90-minütige Stück als ungeheuer vielfältig: Einige Passagen überzeugen durch ihre immense Intensität, andere dagegen wirken nur albern, ein choreografisches Kauderwelsch, dessen Sinn sich nur selten erschließt. Wenn etwa ein Schweizer Journalist mit klischeehaftem Akzent auf ein alkoholkrankes Kung-Fu-Paar trifft, herrscht die Peinlichkeit vor, während unmittelbar im Anschluss ein ekstatisch-kultischer Re-

animationstanz mit all seinem aufgeladenen Mystizismus erstaunlicherweise nachvollziehbar wirkt. Stark auch das permanente Spiel mit den von Simon Rouby geschaffenen Videosequenzen – an einer Stelle wird sogar der Tänzer selbst zur Projektionsfläche für schwirrende Muster und so zu einer Erscheinung aus einer anderen Welt. Es ist ein Tanz zwischen Wahn und Sinn, zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Ordnung und Chaos. Exemplarisch steht dafür die immer wieder auftretende „Poltergeist“-Reinkarnation: Sie ist der personifizierte Ritus und das Ergebnis einer babylonischen Sprachverwirrung, die die Verständnisschwierigkeiten noch verstärkt. Vielleicht muss man sich einfach mal darauf einlassen.

„Ich habe sie alle überholt“

Der Rapper Sido eröffnet in der nächsten Woche die Bonner Kunst!Rasen-Saison



Er ist erwachsen geworden: Sido in der Grugahalle in Essen. FOTO: DPA

Leben führen. Paul Würdig hatte Glück. Auf ihn hat man nicht so ein Auge geworfen. Bushido ist Migrant, da stürzt man sich mehr drauf. Das hat mit einem leichten Rassistismus zu tun.

Rapper sind in ihren Texten die

Zur Person

Der deutsche Rapper **Sido** wurde 1980 in Ost-Berlin geboren. Zu Beginn seiner Karriere trug er durchgehend eine Totenkopfmütze. Ein halbes Jahr vor dem Fall der Mauer zog er mit seiner Mutter nach Lübeck, kehrte aber ein paar Jahre nach der Wende zurück nach Berlin, wo er heute mit Frau und den beiden gemeinsamen Kindern lebt. ga

Größten und Coolsten. Bei Ihnen fallen Ihr Humor und das Augenzwinkern auf. Ist Rap eine Musik für Angeber?

Sido: Humor war immer meine Art, mit schlechten Dingen umzugehen. Du kannst nicht immer behaupten, dass du der Krasseste bist, denn es gibt immer jemanden, der krasser ist, ein Vorbild ist. Sich über alle zu stellen, macht man mal gerne und das gehört zum Rap dazu, aber dann höre ich Sachen, da muss ich sagen: „Mann, das hätte ich auch gerne gemacht!“ Aber ich mag es nicht, wenn Rapper nicht über das schreiben, was sie wirklich angeht. Kollegah ist ein Beispiel dafür. Er selbst gibt an, alles sei gespielt. Dabei ist er witzig, schlagfertig, weiß mit Worten zu spie-

len, und ich gönne ihm seinen Erfolg, aber privat höre ich ihn nicht.

Fertigmacher-Sprüche wie die von Kollegah gehören zur Rap-Kultur.

Sido: Klar, das sind Texte, die bei sehr jungen Leuten ankommen. Man freut sich darauf, wenn ein Rapper den anderen Rapper gediss hat. Ich wende mich mit meiner Sprache bewusst an die, denen Rap auch in meinem Alter nicht peinlich sein muss. Das andere ist Rap für Kinder.

Der „Mann mit der Maske“ hat genau das gemacht.

Sido: Ja, da war ich auch ein Kind. Heute ist das nichts für mich. Früher habe ich aus purem Neid nach oben gedisst.

Und wie haben Sie den Neid verloren?

Sido: Ich habe sie alle eingeholt und überholt!

Der Verdacht bei Rappern liegt nahe, ihnen gehe es nur um die Kohle.

Sido: Man muss unterscheiden, worum geht es einem in seiner Musik und was will ich mit ihr erreichen. In den ruhigen Songs rede ich mir Dinge von der Seele. Gehen die Stücke nach vorne, will ich einfach unterhalten. Das sind meine Intentionen beim Songschreiben. Natürlich will ich Erfolg. Daraus mache ich keinen Hehl, auch wenn andere das nicht offen aussprechen.

Wenn man RAP-Texten glaubt, sind Frauen „Bitches“. Wie haben Sie Frauen erlebt?

Sido: Für mich war das nie so. Ich habe auch nicht so über Frauen geschrieben. Vielleicht, wenn ich mal von einer Freundin abgeturnt war. Aber ich hatte immer feste Beziehungen. Ich war nicht immer treu, aber kein Schürzenjäger. Für Heranwachsende, die täglich Pornos gucken, ist das ein Thema. Aber dafür bin ich zu erwachsen.

➤ **Bonner Kunst!Rasen**, 24. Juni, 19 Uhr. Sido, special guest: MoTrip, Karten in den Bonnticket-Shops der GA-Zweigstellen.

NACHRICHTEN

Neuer Anlauf für das Einheitsdenkmal

Das seit Jahrzehnten geplante Freiheits- und Einheitsdenkmal in Berlin soll nach Wunsch der Mitinitiatoren Günter Nooke (CDU) und Wolfgang Thierse (SPD) eine neue Chance bekommen. Zwei Monate nach dem Veto des Haushaltsausschusses im Bundestag gegen die begehrte Wippe am Berliner Schloss unternehmen beide Politiker wieder einen gemeinsamen Anlauf. Gleichzeitig forderten sie am Mittwoch vor Journalisten die zuständige Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) dazu auf, Farbe zu dem Projekt zu bekennen. dpa

Diogenes kommt wieder zur Frankfurter Buchmesse

Nach einjähriger Pause ist der Schweizer Diogenes-Verlag im Herbst wieder mit eigenem Stand auf der Frankfurter Buchmesse vertreten. Dies teilte das Haus gestern mit. Wegen des starken Franks hatte Diogenes 2015 seinen eigenen Auftritt auf der Bücherschau aus Kostengründen gestrichen. Zu den prominentesten Autoren von Diogenes auf der Messe gehören Donna Leon und Leon de Winter. dpa

PERSONALIEN

Nach der künstlerischen Direktorin **Marion Ackermann** verliert die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen auch ihren kaufmännischen Direktor. **Hagen Lippe-Weißfels** (41) wechselt zum 1. September in die Privatwirtschaft, teilte das NRW-Kulturministerium gestern mit. dpa

Der amerikanische Schriftsteller **Richard Ford** (Foto) erhält den renommierten Prinzessin-von-Austurien-Preis für Literatur. Die zuständige spanische Stiftung würdigte den 72-Jährigen gestern als großartigen Chronisten der vielfältigen nordamerikanischen Gesellschaft. Sie pries die Ernsthaftigkeit, Präzision und extreme



Schlichtheit seines Stils und stellte ihn in eine Reihe mit Autoren wie Ernest Hemingway und William Faulkner. Am bekanntesten ist Fords vierteiliger Romaner um den gescheiterten Schriftsteller Frank Bascombe. Dazu zählt das 1995 erschienene Buch „Unabhängigkeitstag“, für das Ford bereits den Pulitzer-Preis erhielt. Die insgesamt acht Asturien-Preise werden jährlich von einer nach Kronprinzessin Leonor benannten Stiftung vergeben. Der Literaturpreis ist mit 50 000 Euro dotiert. ap/FOTO: AP

Auf den Spuren eines Komponisten

Das Quartett Beethoven und Andreas Schütte mit einem Wagner gewidmeten Abend im Opernfoyer

VON THOMAS KÖLSCH

Bach trifft James Last, Heidi auf Hava Naghila und alle auf jede Menge Wagner: Keine Frage, die vielseitigen Arrangements des Quartetts Beethoven, das auf Einladung des Wagner-Verbands Rhein-Sieg am Dienstag im Foyer der Oper den Spuren des großen Komponisten folgte, waren ebenso unterhaltsam wie brillant.

Um genau zu sein waren sie das Beste am gesamten Abend – das

ehrte zwar den dafür verantwortlichen Violinisten Robert Ransburg, offenbarte aber zugleich Schwächen an anderen essenziellen Stellen.

Das Streichquartett selbst, das beim ein oder anderen Stück noch nicht so ganz aufeinander eingestellt wirkte, nur um sich dann wieder herrlich dynamisch und humorvoll zu präsentieren, hätte sein Zusammenspiel sicherlich noch ein wenig verbessern können; doch vor allem Moderator

Andreas Schütte, der die Biografie Wagners eher stolpernd denn flüssig referierte und trotz Textvorlage immer wieder aus dem Konzept kam, sorgte beim fachkundigen Publikum für Unmut.

Dabei spricht nichts dagegen, Wagners Leben ein wenig peppiger darzustellen, doch bedarf es eines souveränen Auftretens, um diesen Witz auch zur Geltung kommen zu lassen. Während diesem Quartett aus Hitoshi Ooka, Robert Ransburg, Thomas Plüma-

cher und Caroline Steiner in weiten Teilen gelang, erschien er in eine Mönchskutte gewandete Schütte an diesem Abend mit den Gedanken woanders.

Nur an einigen wenigen Stellen ging er über eine lockere Wiedergabe reiner Daten hinaus, am deutlichsten in der Verurteilung des Pamphlets „Das Judentum in der Musik“, das er als „eine der größten Scheußlichkeiten“ bezeichnete, die vor Beginn der NS-Zeit geschrieben wurden.

Geister in Fleischhüllen

Tanzcompagnie Cie Bertha mit „Kabarais Bâtard“ im Theater im Ballsaal

VON THOMAS KÖLSCH

Sie reden und tanzen in Zungen: Wirt, konfus und zugleich bedeutungsschwanger bewegen sich die Besessenen der Compagnie Bertha durch das Theater im Ballsaal. Geister in Fleischhüllen, die alle Sprachen beherrschen und doch keine. „Kabarais Bâtard“ lautet der Titel des Stücks von Choreographin Laure Dupont, inspiriert von dem umstrittenen ethnographischen Film „Les Maitres Fous“ von Jean Rouch, ein mitunter groteskes, überzeichnetes, karnevaleskes Treiben irgendwo zwischen Ritus und Zirkus, in dem kulturelle Identitäten und deren Travestien austauschbar erscheinen. Genau dies macht die Stärke der Tanzdarbietung aus – und ihre Schwäche.

Dupont, die unter anderem bei den CocoonDance-Stücken „Re-Play – The Swan“ und „Revisiting Wonderland“ auf der Bonner Bühne zu sehen war, hat mit ihrem Regie-Debüt ein tänzerisches Kaleidoskop geschaffen, das immer wieder Bilder bricht und verzerrt, nur um diese dann irgendwie aneinanderzureihen. So erweist sich das 90-minütige Stück als ungeheuer vielfältig: Einige Passagen überzeugen durch ihre immense Intensität, andere dagegen wirken nur albern, ein choreografisches Kauderwelsch, dessen Sinn sich nur selten erschließt. Wenn etwa ein Schweizer Journalist mit klischeehaftem Akzent auf ein alkoholkrankes Kung-Fu-Paar trifft, herrscht die Peinlichkeit vor, während unmittelbar im Anschluss ein ekstatisch-kultischer Re-

animationstanz mit all seinem aufgeladenen Mystizismus erstaunlicherweise nachvollziehbar wirkt. Stark auch das permanente Spiel mit den von Simon Rouby geschaffenen Videosequenzen – an einer Stelle wird sogar der Tänzer selbst zur Projektionsfläche für schwirrende Muster und so zu einer Erscheinung aus einer anderen Welt. Es ist ein Tanz zwischen Wahn und Sinn, zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Ordnung und Chaos. Exemplarisch steht dafür die immer wieder auftretende „Poltergeist“-Reinkarnation: Sie ist der personifizierte Ritus und das Ergebnis einer babylonischen Sprachverwirrung, die die Verständnisschwierigkeiten noch verstärkt. Vielleicht muss man sich einfach mal darauf einlassen.

BABOR AGE^{ID}
ENTDECKERTAG
DONNERSTAG 16. JUNI 2016
VON 10-18 UHR

BABOR

AB 50,- € AGE^{ID} EINKAUF
3 ER EFFECT FLUID SET
GRATIS

AGE^{ID}
MAKE UP

LADY LINE - Ute Neusser
Cäsariusstraße 81 in Königswinter | (02223) 45 56 | www.lady-online.de